



Abend-

Zeitung.

66.

Freitag, am 18. März 1831.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.

Verantw. Redacteur: C. G. Th. Winkler [Th. Hell].

#### Nachtrag

zu den von No. 307 bis 313 d. Bl. des v. J. mitgetheilten „Anekdoten aus dem Feldzuge in Rußland 1812“.

11.

Welch ein schaudervolles Gemälde die Geschichte des russischen Feldzuges im Ganzen darbietet, wie grauenvoll auch die in allgemeinen Zügen entworfenen Schilderungen sind, so entwickeln doch einzelne Scenen mit viel grellern Farben das grenzenlose Elend, die ungeheueren Leiden und zahllosen Drangsale, welche eine Armee, wie vielleicht die Welt noch keine gesehen hatte, vernichten sollten. Eine Eigenthümlichkeit dieses verhängnißvollen Rückzuges ist es, daß jene mannigfaltigen Leiden immer einen monotonen Anstrich haben, während solche bei dieser Einförmigkeit doch wieder in mannigfaltigen Abwechslungen hervortreten.

Folgende Begebenheit, die uns von einem glaubwürdigen Augenzeugen mitgetheilt wurde, schildert das menschliche Elend in seiner unergründlichen Tiefe.

Bis zur blutigen Schlacht an der Berezina hatte Lieutenant v. Müller vom 1sten baden'schen Regiments die russische Campagne mitgemacht. Seine kräftige Constitution hatte jenen zahllosen Strapazen eines ruhelosen Arrieregarde-Dienstes seither widerstanden. Bei den vielen Leiden aber, die von diesem Zeitpunkte an auf die Trümmer des vor Kurzem noch siegkrönenden Heeres einströmten, erlag sein Körper jenen un-

beschreiblichen Drangsalen. Durch seine Kleidung gegen die unerträgliche Kälte wenig geschützt, erfror er Hände und Füße. In dieser bejammernswerthen Lage bewies sein Diener eine unerschütterliche Treue. Keinen Augenblick von seiner Seite weichend, gelang es ihm mit einer fast übermenschlichen Anstrengung, seinen unglücklichen Herrn bis nach Wilna mit sich zu schleppen, wo er in einem Hause, das baden'sche und sächsische Offiziere im Besitze hatten, untergebracht wurde. Hier traf ihn sein Bruder in der erbarmenstwertheften Lage. Seine Glieder waren gänzlich erfroren und zu jeder Dienstverrichtung unfähig. Außer Stande, sich zu bewegen, lag er hingestreckt auf dem Boden, neben ihm sein Diener, mit liebender Fürsorge bemüht, seine treue Anhänglichkeit zu beweisen. Um nicht in Gefangenschaft der heranrückenden Russen zu gerathen, mußte der Bruder mit Empfindungen einer unbeschreiblichen Wehmuth seinen leidenden Bruder in dieser hilflosen Lage verlassen. Dem wackern Diener einige Goldstücke einhändigend und ihn beschwörend, die letzten Augenblicke eines ihm theueren Bruders so viel immer möglich zu erleichtern, preßte derselbe den schmerzlichen Abschiedkuß auf seine Lippen und schied mit der traurigen Gewisheit, ihn auf dieser Welt nicht wieder zu finden.

Die Russen hatten inzwischen Wilna genommen. Der treue Diener, der seither mit liebender Theilnahme seinen unglücklichen Herrn gepflegt, ihn gespeist und getränkt hatte, ward von seiner Seite gerissen.

Hilflos lag jetzt v. Müller auf seinem harten Lager. Die russischen Aerzte, seine baldige Auflösung voraussehend, kümmerten sich wenig um den Verlassenen und schon damals würde er den Hungertod gestorben seyn, hätten seine Leidensgefährten sich nicht seiner erbarmt und ihm von den spärlich verabreichten Lebensmitteln von Zeit zu Zeit einen Bissen in den Mund gesteckt, den er dann mit Heißhunger verschlang, um sein elendes Daseyn noch einige Tage zu fristen.

Am 2. Januar 1813 wurden die hilflosen Gefangenen in das Hospital Dobrotshin unweit Wilna gebracht. Auch v. Müller befand sich unter ihnen. Niemand nahm sich des Leidenden an, nur selten drangen seine Seufzer in ein theilnehmendes Ohr. Der zur Wartung aufgestellte Diener vernahm mit gefühlloser Gleichgiltigkeit seine Klagen und achtete nicht auf die ihm unverständlichen Worte.

Mehre Tage in diesem erbarmenswerthen Zustande schwachtend und nachdem seine Hände und Füße vom Leibe abgefault waren, fand endlich dieser Unglückliche im schrecklichen Hungertode die längst gewünschte Befreiung von seinen namenlosen Leiden.

## 12.

Unter den Dienern, welche auf diesem gefährvollen Rückzuge eine treue Anhänglichkeit und edle Aufopferung bewiesen haben, verdient der brave Voltigeur Fuchs vom 3ten baden'schen Infanterie-Regimente einer rühmlichen Erwähnung.

Bei einer fast übermenschlichen Anstrengung hatte der Premierlieutenant Hoffmann (wie sich die geneigten Leser dieser Charakterzüge aus der russischen Campagne vielleicht noch erinnern) seinen todtkranken Bruder bis zum letzten Athemzuge gepflegt. Diese ängstliche Besorgniß hatte seine Nerven in fortwährender Spannung erhalten. Die eigene Gefahr vergessend, war er nur besorgt gewesen, die Leiden eines theueren Bruders zu erleichtern. Eine totale Erschlaffung mußte auf diese übermäßigen Anstrengungen folgen; gänzlich erschöpft, tiefbetrübt über den Verlust eines geliebten Bruders, sehen wir ihn mit erfrorenen Füßen seinen gefährvollen Weg fortsetzen. Keinen Augenblick wich jetzt der treue Diener von seiner Seite, und wenn Hoffmann, den ungeheueren Strapazen fast erliegend, nicht weiter konnte, nahm ihn der wackere Fuchs auf den Rücken und rettete auf solche Weise mehrmal seinen Herrn vor den unablässig verfolgenden Kosaken. Suchten sie dann an einem Feuer, das ihnen aus der Ferne freundlich entgegenschimmerte, gegen die

unerträgliche Kälte sich zu schützen, so wurde in der Regel der Zutritt ihnen verweigert und gewöhnlich mußte der treue Diener, der mit Gewalt seinem Herrn einen Platz zu verschaffen suchte, seine Anhänglichkeit noch mit einer tüchtigen Portion von Schlägen büßen. Einsehend, daß Gewalt bei einem solchen Anlasse wenig nütze, nahm jetzt der wackere Fuchs mit besserem Erfolge zu einer klug ersonnenen List seine Zuflucht. Ein Feuer bemerkend, erhob derselbe schon in der Ferne den Schreckenruf: „Lo cosaques!“ und verschonte hierdurch in der Regel die früheren Besitzer von dem erwärmenden Schugorte. Bei den zahllosen Leiden wurde Hoffmann durch die Aussicht aufrecht gehalten, bald das nahe Wilna zu erreichen, wo er eine Freistätte zu finden hoffte.

Schon hatten sie bis auf 20 Werste (eine Tagereise) sich der Stadt genähert, als Hoffmann vor Ermattung niedersank und nicht weiter seinen Jammerzug fortsetzen konnte. Sein geschwächter Körper, der in den letzten 24 Stunden keine Nahrung zu sich genommen, war nicht im Stande, die vielen Strapazen länger zu ertragen. In dieser hilflosen Lage fand der treue Diener in seinem unerschrockenen Muthe ein gefahrvolles Mittel zur Rettung seines Herrn.

Die Schatten der Nacht, mit dem dämmernden Morgenlichte streitend, hatten die Gegend noch in Dunkel gehüllt, als Fuchs unweit der Straße ein Feuer bemerkte, um welches vier bis sechs Franzosen gelagert waren, die ein Stück Pferdefleisch an einem Säbel zu braten im Begriffe standen. Mehr aus Anhänglichkeit für seinen Herrn als vom eigenen Hunger getrieben, beschloß der treue Diener, sich in Besitz dieses Fleisches zu setzen. Vergebens rief ihm Hoffmann die unlängst empfangenen Prügel in's Gedächtniß; umsonst war er bemüht, ihn von seinem gefährlichen Unternehmen abzuhalten; er mußte seinen Bitten nachgeben und mit letzter Kraftanstrengung einen Vorsprung auf der Straße gewinnen. Von der Dunkelheit begünstigt, schlich sich der wackere Fuchs bis zum Feuer und stürzte sich gleich einem Besessenen mitten in die Flammen. Während die überraschten Franzosen bemüht waren, von dem Feuerregen, der über sie ausgeströmt, sich zu befreien, ergriff der treue Diener das Fleisch, eilte damit zu seinem Herrn und neu gestärkt durch diese Nahrung, erreichten sie am Abende das schützende Wilna.

## 13.

Das baden'sche Corps hatte am 18. August 1812 die Grenzen von Rußland überschritten und in Smo-

lenek eine vierzehntägige Rast gemacht. Der lange Aufenthalt in dieser Stadt, der Gedanke, zu einer unrühmlichen Waffentruhe während dieses ganzen Feldzuges bestimmt zu seyn, hatten die vom kriegerischem Feuer besetzten Truppen mit Aerger und Mißmuth erfüllt. Die Nachricht von den glänzenden Waffenthaten und herrlichen Siegen der großen Armee ließ sie befürchten, ihre Rückkehr in's Vaterland, ohne einen Schuß gethan zu haben, wieder antreten zu müssen und freudig wurden daher alle überrascht, als sie eines Tages den unerwarteten Befehl erhielten, sich am folgenden Morgen marschfertig zu halten. Mehre Stunden vor dem Ausbruche hatten sich die munteren Soldaten versammelt; fröhliche Gesänge von kriegerischen Liedern bezeichneten die ungetheilte Freude über dieses längst gewünschte Ereigniß.

Die erste Voltigeur-Compagnie vom dritten Regimente hatte sich unweit der Wohnung ihres Commandeurs aufgestellt. Ein feister Hund von jenen zahllosen Scharen, die sich aus den verlassenen Ortschaften hier zusammengesunden und von den aufgehäuften, halbverwesten Leichnamen der beim Sturme auf Smolensk gebliebenen Krieger gemästet hatten, wurde abgeschlachtet und von einigen Soldaten zur Stärkung auf dem Marsche an einem Feuer zubereitet. Wir sind überzeugt, daß sie Keiner von unseren geneigten Lesern um diesen Leckerbissen beneiden wird.

Während sich ein Theil der Compagnie an den Erzählungen von munteren Schwänken belustigte, suchte sich der Andere mit frohen Gesängen bis zum Abmarsche die Zeit zu vertreiben. Unweit von dieser Kriegerschar, die in einem freudigen Gewühle das Feuer umgab, bemerkte ein Voltigeur eine auf dem Boden liegende Kugel. Er eilte darauf zu und rollte sie mit dem scherzhaften Ausrufe: „Platz da, Kameraden, einen Vierundzwanzigspünder!“ in das Feuer. Aber man denke sich die Bestürzung der Umstehenden, als der vermeintliche Vierundzwanzigspünder, mit gewaltiger Explosion zerpland, einen feurigen Kugelregen über den Köpfen der muntern Voltigeurs verbreitete. Es war eine, am 17. August bei dem Sturme auf Smolensk abgeschleuderte Granate, deren Brandröhre wahrscheinlich vor dem Niederfallen schon zerplatze.

Und welch ein glücklicher Zufall! Von den hundert und zwanzig Kriegern, die sich um dieses Feuer versammelt hatten, denen so viele Gefahren und unbeschreibliche Leiden bevorstanden, von welchen nur sie-

ben ihr Vaterland wieder erreichen sollten, wurde kein einziger beschädigt und nur dem unbesonnenen Urheber dieses in seinem Ausgange lustigen Vorfalles wurde — der Schnurrbart verbrannt.

## 14.

Viele Beispiele von treuer Hingebung und edler Selbstaufopferung hat uns die Geschichte dieses ewig denkwürdigen Rückzuges aus Rußland überliefert, und wenn wir bedenken, daß jene schönen Beweise von unerschütterlicher Treue in einer Zeit Statt fanden, wo alle Bande der Ordnung aufgelöst waren, so verdienen solche Charakterzüge gewiß um so mehr gewürdigt zu werden. Ein grobes Gewand umschließt öfters das edelste Herz, und in einem rauhen Busen schlafen göttliche Funken von wahrer Seelengröße, die, in sturmbewegter Gefahr erweckt, im Strahlenglanze leuchten. —

Von Strapazen ermattet, von einem nagenden Hunger gepeinigt und fast erstarrt vor Kälte hatte sich der Lieutenant H... vom 1sten baden'schen Regimente, einen Tagmarsch jenseit Kowno, an einem Feuer niedergeworfen. Der treue Diener, Soldat Klump, breitete seinen Mantel als Decke für seinen Herrn auf dem schneebedeckten Boden aus. Ein fester Schlaf, der seinen ermatteten Körper zur Ausdauer von neuen Beschwerden stärkte, schloß seine müden Augen und ließ ihn die Leiden, die er schon erduldet, und die Gefahren, welche ihm noch bevorstanden, vergessen. Schon fing der Morgen an zu dämmern, als H... durch einen starken Druck in seinem Schlummer gestört wurde. Erwachend wollte sich derselbe aufrichten, und welch rührendes Schauspiel bot sich jetzt seinem Blicke dar. Das Feuer war erloschen und halb erstoren sah er den treuen Diener über sich ausgebreitet und einen andern Voltigeur leblos neben sich liegen. Die Kälte war in dieser Nacht zu einem furchtbaren Grade gestiegen. Der wackere Voltigeur, welcher leblos neben ihm lag, hatte den schlafenden Offizier mit seinem Mantel bedeckt und Beide hatten hierauf mit ihrem eigenen Körper eine Schutzmauer gegen die ungeheure Kälte über ihn ausgebreitet. Vergebens rief H... ihren Namen, aber sie konnten ihm keine Antwort mehr geben. Umsonst war er bemüht, sie aufzurichten, leblos sanken die Halberstornen zurück, und mit Empfindungen einer unbeschreiblichen Wehmuth verließ H... dieses treue Paar, das mit Aufopferung des eigenen Lebens das seine gerettet hatte.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz-Nachrichten.

Aus Karlsruhe.

(Fortsetzung.)

Dlle. Maierhofer gastirte als Zerlinchen. Mit gefälliger Manier verbindet die jugendliche Sängerin ein recht liebliches Stimmchen; doch hat ihr Spiel noch nicht die künstlerische Ausbildung, um dieses köstliche Landmädchen, in welchem sich Unschuld und Lustfernheit, Naivetät und Verstellungskunst paaren, auf eine anziehende Weise zu schildern. Ihr Brautstaat war zu überladen und mußte bei den Constellationen im Finale des ersten Actes unwillkürlich an ein mit Blumengewinden reich bekränztet Schlachtopfer erinnern. Schon früher war Dlle. Maierhofer als Elisabeth im „Grasen von Burgund“ aufgetreten und hatte in den naiven Stellen gefallen. Ihre Gastrollen in „Heinrich's V. Jugendjahren“ und im „Verräther“, von Holbein, als Betty und Klärchen fortsetzend, wurde ihr Spiel in der letzten Rolle mit verdientem Beifalle aufgenommen.

Der brasilianische Affe „Jocko“ hatte eine schaulustige Menge herbeigelockt, die durch die possirlichen Sprünge des Herrn Guerzont, der die Affenmanieren täuschend nachzuahmen weiß, belustigt wurde.

Weniger unterhielt die Zuschauer des Bären schwerfälliger Tanz in Blume's Vaudeville: „Der Bär und Bassa“, obschon Herr Hartenstein als Narr rollo sein freundliches Talent für muntere Einfälle und passende Apropos in hellen Funken sprühen ließ, das er auf eine gleich witzige Weise in der „Verstorbenen“ als Pfeffer producirte. In der Regel finden wir, daß bei Fortsetzungen von Possen Handlung und Personen nur einen matten Abglanz des frühern komischen Ergusses erhalten. Recht auffallend zeigt sich dies in der „Verstorbenen“ von Lebrun, wenn auch die Schleichigkeit der beiden Hauptpersonen bis auf den Culminationpunkt gesteigert ist.

Einer gefälliger Aufnahme erfreuten sich die „humoristischen Studien“ von demselben Verfasser, worin Herr Demmer (Brauser) und Herr Hartenstein (Kalinéky) höchst originell sind.

Daß nach einem solchen muntern Stücke am nämlichen Abend das grauenvolle Nachtgemälde von Beer: „Der Paria“, an unserm Bühnen-Horizonte erschien, fanden wir nicht am geeigneten Plaze und sehr natürlich dürfte es seyn, daß die herrlichen Kunstleistungen der Mad. Haizinger und des Herrn Weimar ohne Wirkung auf die zum Lachen gestimmten Zuhörer geblieben sind.

Wie anziehend und wahr die „Satyre“ von Rabeener ist, wonach Voss seine „blühende und verblühte Jungfer“ bearbeitet hat, so beleidigt dieses mit sarkastischem Witz gepfefferte Lustspiel besonders im zweiten Theile in so hohem Grade das weibliche Zartgefühl, daß wir gewünscht hätten, dieses Stück wäre nicht mehr aus seinem todtenähnlichen Schlummer erweckt worden.

Um so freudiger sahen wir Körner's „Banditenbraut“ wieder aus ihrem Grabe auferstehen. Dieses Drama sollte sich nach langer Abwesenheit eines sehr freundlichen Willkommens erfreuen. — Herr Weimar (Rudolph), welcher diesen leidenschaftlichen Charakter mit vieler Wahrheit schilderte, wurde gerufen und theilte die gerechte Würdigung seiner ausgezeichneten Kunstleistung mit Dlle. Schneider, welche als Hedwig recht brav war.

Eine gleiche Vortrefflichkeit zeigte Herr Weimar als Maler Len; im „Bild“ von Houwald, das mit lobenswerthem Eifer gegeben wurde und sich von Seiten des Publikums einer ungetheilten Aufmerksamkeit erfreute.

So vorzüglich auch das Spiel der Mad. Haizinger als Liesli im „Alpenröslein“ ist, so konnte dieses mit Theatercoups und Knalleffekten nach Claren's Erzählung zusammengestoppelte Stück doch nicht mehr ansprechen.

Die verdienstvolle Künstlerin ist durch den fürmischen Beifall, womit ihre wahrhaft classische Leistung in „Christinens Liebe und Entagung“ aufgenommen wurde, hinreichend dafür entschädigt worden. Dieses freundliche Schauspiel, das seit langer Zeit ein Lieblingsstück unsers Publikums ist, war zur allgemeinen Freude auf höchsten Befehl wieder an unserm Bühnenhorizonte erschienen.

Wenn uns der vorige Monat nichts Neues gebracht hat, so wurden wir im Anfange dieses Monats durch die glänzende Erscheinung des in der Kunstwelt hochgefeierten Paganini freudig überrascht. Bei der noch lebhaften Erinnerung an den früher gehaltenen seltenen Kunstgenuß wurde sein Concert, ungeachtet die Eintrittspreise um das Doppelte erhöht waren, sehr zahlreich besucht. Der berühmte Künstler wurde bei seinem ersten Erscheinen mit lautem Jubel und ungetheilten Freudebezeugungen begrüßt, die sich wo möglich bei seinen, mit genialer Kraft, innigem Gefühl und poetischer Begeisterung ausgeführten einzelnen Musikstücken in noch lebhafteren Ausbrüchen eines allgemeinen Enthusiasmus ausdrückten.

(Der Beschluß folgt.)

Concert-Anzeige.

Den 27. März d. J., als am Sonntage Palmarum, Abends 6 Uhr, wird durch die unterzeichnete königl. musikalische Kapelle zum Besten des Unterstützung-Fonds für die Witwen und Waisen der mit Tod abgehenden Kapell-Mitglieder die Aufführung

des Requiem von Mozart,  
der Sinfonie in B dur von Beethoven, und  
des Frühlings und Sommers aus Haydn's Jahreszeiten,

mit Allerhöchster Genehmigung im Saale des königl. großen Opernhauses hier selbst, unter Leitung der Herren Kapellmeister Ritter Morlachi und Reißiger, Statt finden, welches hiermit bekannt gemacht wird.

Dresden, am 14. März 1831.

Die königl. musikalische Kapelle.